

Ueber dichterische Darstellung plastischer Gebilde.

Von Dr. Theodor Baur.

Der Ausspruch des Simonides: die Malerei sei eine stumme Poesie, die Poesie eine redende Malerei, trifft insofern etwas Richtiges, als damit der wesentliche Unterschied in den Mitteln der Darstellung für Auge und Ohr, die beiden ausschließlich von der Kunst in Anspruch genommenen Sinne, angegeben ist; inwiefern aber die Gegenstände der Darstellung beider Kunstzweige zugleich in nothwendiger Beziehung zu den Mitteln der Darstellung stehen, davon schweigt der Ausspruch. Es ist das Verdienst Lessing's, in seinem „Laokoon“ den innigen Zusammenhang von Kunstgegenständen und Kunstmitteln mit den natürlichen Forderungen der beiden Sinne nachgewiesen und als Gesetz festgestellt zu haben: daß Körper mit ihren sichtbaren Eigenschaften die eigentlichen Gegenstände der bildenden Kunst, Handlungen dagegen die der Dichtkunst seien; daß der Raum das Gebiet des Malers und Plastikers, die Zeitfolge das des Dichters; daß aber jener auch Handlungen nachahmen könne, aber nur andeutungsweise durch Körper, sowie andererseits dieser auch Körper, aber nur andeutungsweise durch Handlungen. Die naive Darstellungsweise Homer's lieferte dem großen Kritiker die Beispiele für das naturgemäße Verfahren, welches seinem Wesen nach für den Dichter ewige Geltung behalten wird: wie Homer das Scepter des Herrschers, den Wagen der Göttin, das Ehebett des Odysseus erzählend entstehen läßt, anstatt sie äußerlich zu beschreiben, bleibt für alle Zeiten urbildlich, nicht zur sklavischen Nachahmung, sondern zur Festhaltung des Grundprincips, daß der bildende Künstler in erster Linie dem Auge, der Dichter dem Ohre tributpflichtig ist und Beide hieraus ihre Regeln zu schöpfen haben.

Die folgenden Bemerkungen wollen indeß nur die eine Richtung der bildnerischen Kunst in ihrem Verhältnisse zur Möglichkeit dichterischer Nachbildung ins Auge fassen, jene Form des vermittelnden Ueberganges von der Malerei zur Plastik, ich meine das Relief, welches wie jene auf einer Fläche Gruppen darstellt, aber wie diese in körperlich hervortretender Gestaltung; die Färbung ist dabei nicht ausgeschlossen, doch bleibt sie unwesentlich. Es soll an einigen hervorragenden Beispielen aus dem Alterthum und dem Mittelalter gezeigt werden, wie Dichter die poetische Nachbildung von Reliefgebilden, die Veranschaulichung von Gruppen, die ursprünglich als für das Auge geschaffen angenommen werden, durch das flüchtige Wort für das Ohr ins Werk geführt haben. Man erkennt aus ihren bezüglichen Darstellungen, welchen Reiz es ihnen gewährte, dieses mittlere Gebiet zu betreten, die dichterische Rede in Wettstreit zu führen mit der Bildnererei, die Ueberlegenheit der Poesie über die auf beschränkterem Gebiete, freilich auf diesem um so eindrucksvoller, wirkende Plastik geltend zu machen.